

Assessor Homeyer verfehlte, wie ich zur fünften Abteilung gebracht, hier verhaftet, ausgewiesen, im Rückkehrfall mit vierwöchentlicher Einsteckung ins Arbeitshaus bedroht, endlich in die Wachtstube gebracht wurde, wie ich fünf Stunden lang sehnsüchtig und immer umsonst der Ankunft des Herrn von Hinckeldey entgegensah, von dem ich mit unglaublicher Gewißheit voraussetzte, er werde dem Verfahren gegen mich ein Ende machen, wie mir während dieses qualvollen fünfständigen Arrestes verboten wurde, auch nur meinem Vater oder Dorn eine Zeile zukommen zu lassen, Ihnen nur meine Anwesenheit anzuzeigen, wie ich in der größten Herzenspein schon fest glaubte, das Geld würde somit gar nicht erhoben werden können und so der größte Schade und die unberechenbarsten Verwicklungen Sie treffen, wie ich in stiller Wut und leiser Verzweiflung hierüber mir in diesen fünf Stunden wieder fünf Jahre meines Lebens herunterängstigte, wie endlich abends um 8¹/₄ Uhr Herr von Hinckeldey wiedergekommen war und, obgleich er im Moment zu beschäftigt war, um mich zu sehen, was mir, dem zu Tode Ermüdeten, in diesem Augenblick auch gar nicht angenehm gewesen wäre, doch auf den ihm gemachten Bericht sofort mich zu entlassen und mir den Aufenthalt, wenn auch nur bis zum 4., zu gestatten befahl¹⁾ — wie ich endlich abends 8¹/₂ Uhr froh wie ein Gott im Hotel ankam, daselbst später meinen Vater und Schwager traf — alles dies mündlich . . .

8.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

[Marienbad] Montag, den 30. Juli²⁾ [1855].

Liebes Kind, ich habe gestern Ihren Brief mit der Einlage an Westphalen erhalten. Um Ihnen heute nun definitiv schreiben zu können, wann ich hier abreisen kann, habe ich noch gestern abend mit dem Arzt gesprochen. Er sagte mir nun, daß für das erstemal, das man die

¹⁾ Lassalles Gesuch um Verlängerung des Aufenthalts um wenige Tage ist vom 2. April datiert. Es wurde zwar formell abgelehnt, tatsächlich aber bewilligt. Am 31. Mai 1855 reichte er darauf ein Gesuch um Gestattung der Niederlassung in Berlin ein. Es war von einem „Promemoria mehr in Gestalt eines Privatschreibens“ an Hinckeldey begleitet. Bailieu hat es abgedruckt. Aber dies Gesuch wurde abgelehnt, ebenso wie ein anderes, das Lassalle im Oktober des gleichen Jahres folgen ließ und das sich zunächst mit einer Aufenthaltserlaubnis von 12 bis 15 Monaten begnügen wollte.

²⁾ Die Gräfin schreibt irrig: Juni. Sie war erst am 7. Juli in Marienbad angekommen.

Kur gebrauche, für niemand bloß vier Wochen hinreichend seien, am wenigsten für mich, wo das Übel ein so altes und tief eingewurzelt sei, er hätte demnach gewünscht, daß ich sechs Wochen geblieben wäre, aber nicht vor volle fünf Wochen abzureisen, müsse er mir jedenfalls entschieden anraten. Ich fühle nun wohl auch an meinem Zustand, daß er recht hat, und so habe ich mich denn entschlossen, bis zum 13. hier zu bleiben mit schwerem Herzen, aber es ist vernünftig, diese weite Reise und große Langweile nicht ohne wirklichen Erfolg gehabt zu haben. Aber am 13. reise ich auch jedenfalls ab. Schreiben Sie mir nun auch umgehend, was Ihre allerseitigen Projekte sind, wann Sie von Paris¹⁾ abreisen, wohin, und schreiben Sie mir ganz genau meine Reiseroute auf, aber auch dabei, wo Eisenbahn und wo nicht. — Es freut mich sehr, daß Sie wieder hergestellt und nun doch etwas von Paris genießen können. Was mich anbetrifft, so ist es schon ein merklicher Gewinn, daß ich meine Atemnot so wesentlich gebessert und ich auch wieder gehen kann, wenn meine sonstigen Übel auch nicht geheilt werden könnten, wozu, wie mir der Arzt sagt, um dies mit Bestimmtheit zu bewirken, es nötig gewesen, daß ich vor Jahren hergekommen; möglich sei es noch, aber nicht sicher, es werde sich jedoch gewiß wesentlich bessern. Während der Kur befindet man sich allerdings nicht wohl, sie greift sehr an und regt dabei stark auf; daß es alles in mir aufrührt, sieht man daran, daß ich ganz braun im Gesicht bin und voll roter Flecken, was nicht zur Verschönerung beiträgt.

Berge steigen tue ich jetzt mit einer wahren Passion, es hat für mich den Reiz der überwundenen Schwierigkeit; auch fühle ich, wie sich meine Lunge dabei täglich stärkt, und die Tannenwälder, die hier reizend sind, tragen das ihrige dazu bei. Und denken Sie sich, daß meine Nerven durch die Ruhe und frische Luft tageweise so stark, daß ich ohne Furcht ganz allein zwei, drei Stunden im Walde herum gehe; es ist für mich ein angenehmes, beruhigendes Gefühl diese tiefe Stille um mich her. Ich muß nun dabei sagen, daß eine Gendarmerieabteilung hier etabliert und die Polizei, wie überhaupt in Österreich, musterhaft ausgeübt wird und also gar keine wirkliche Gefahr dabei ist und überdies immer bei den vielen Spaziergängern Leute kommen können. Aber Sie wissen, in welchen Zustand der Angst ich durch meine Nervenkrankheit geraten, und da ist es immer eine Verbesserung . . . Sehr leid ist es mir, daß es mit dem Geschäft in Paris nichts ist. Ich hatte mir schon große Hoffnungen gemacht, damit einen Teil meiner Verluste

¹⁾ Lassalle hatte am 1. Juni mit seiner Schwester und deren Gatten eine Vergnügungsreise angetreten, die sie auch nach Paris zur Gewerbeausstellung führte. Hier bekam er eine Halsentzündung, die ihn längere Zeit ans Zimmer fesselte. Vgl. dazu seinen Brief an Marx aus Paris in Bd. III, S. 99.

wieder herzustellen, nun sehe ich gar kein Mittel mehr, wie ich jemals zu diesem Ziel aller meiner Wünsche gelangen soll.

Nun leben Sie wohl, liebes Kind, ich schreibe immer viel zu lange, antworten Sie bald, denn Sie wissen, daß die Briefe fünf Tage wenigstens gehen. . . .

9.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

[Marienbad, wohl 9. August 1855] ¹⁾ Donnerstag mittag.

Liebes Kind, soeben erhalte ich Ihren Brief vom Dienstag. Weil er mich sehr gefreut, weil er gut, muß ich auch, obgleich ich Ihnen erst gestern geschrieben, gleich antworten.

Sie explizieren mir, wie Sie nolens volens immer, wenn es auch nicht der Fall, für meine Handlungen eintreten müssen, und führen mir dafür Beispiele an. Erstens glaube ich nicht, daß die Leute, die Ihnen solche Dinge bei solchen Anlässen sagen, selbst daran glauben, sondern daß dies ein Manöver, wodurch man auf Ihre schwache Seite die Exageration der Noblesse in Geldsachen, die vielen gar sehr wohl bekannt ist, [damit] spekuliert, um Sie anzutreiben, auf mich zu wirken . . . Überdies habe ich mich überzeugt, daß fast alle Menschen so falsch, so egoistisch, so gewinnsüchtig, dabei so boshaft sind, daß sie sich freuen, wenn ein anderer verliert, auch wenn sie selbst nichts dabei gewinnen, und daß diejenigen, wogegen man selbst generös ist, es nicht nur nicht anerkennen, aber immer finden, es sei zu wenig und denjenigen, den es Ihnen gelingt aufzuziehen, nur obendrein für seine Dummheit auslachen, daß man sich begnügen muß, nach seinen eigenen Ansichten zu handeln und die Leute reden lassen, da nichts, was man auch tun möchte, das Gerede zu ändern vermag . . . Überhaupt es in Geldsachen allen Leuten recht machen zu wollen, ist, das Danaidenfaß füllen wollen. Wenn Sie an die Erfahrungen, die wir schon darüber gemacht, denken, wie in der letzten Zeit wieder Gladbach,²⁾ Lewy,³⁾ so können Sie das

¹⁾ Dieser aus einem Bade geschriebene Brief der Gräfin antwortet auf einen Brief Lassalles, der sich nicht erhalten hat. Andere Briefe, in denen Sophie von Hatzfeldt mit sehr ähnlichen Argumenten wie hier Lassalle seine „übertriebene Generosität“ vorwirft, sind aus 1855 datiert. Auch noch andere Erwägungen sprechen für dieses Jahr.

²⁾ Über Gladbach vgl. oben die Einführung S. 14.

³⁾ Für Gustav Lewy vgl. Bd. III, S. 8 ff. und S. 267. Lewy hat damals bekanntlich, weil ihm einmal eine Geldsumme von der Gräfin abgeschlagen wurde, Lassalle bei Marx in London erfolgreich verleumdet. Später hat sich Lassalle mit ihm ausgesöhnt und er wurde Kassierer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins. Briefe von ihm werden in Bd. V abgedruckt werden.